

Transkript

#7 Emotionale und soziale Entwicklung - Prof. Thomas Hennemann und Dr. Tatjana Leidig

Jannik: Hallo zurück! Eigentlich sollte die zweite Staffel schon reich gefüllt sein mit neuen Folgen. Ihr müsst nur mal vor die Tür schauen, dann wisst ihr wahrscheinlich warum. Wir wollten die Sonderpädagogik und ihre Förderschwerpunkt in den Blick nehmen, jeden einzelnen vorstellen und uns mit vielen Leuten treffen. Das ist ein bisschen nach hinten verschoben. Aber dennoch hier der Staffelstab mit Professor Dr. Hennemann und Dr. Tatjana Leidig vom Lehrstuhl für Erziehungshilfe und soziale emotionale Entwicklungsförderung. Die werden uns heute den Förderschwerpunkt ES oder in Langform Förderschwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung vorstellen und da beide lange im Schuldienst gearbeitet haben und neben der Erfahrung aus dem universitären Kontext, also ein großes praktisches Wissen aus der Schule mitbringen, können wir sicherlich einige Fragen beantworten, die im Vorfeld dieser Folgen oder dieser zweiten Staffel gestellt worden sind. Beispielsweise soll ich mein Referendariat eher in der Inklusion machen oder an einer Förderschule? Und warum hat Herr Hennemann eigentlich Sonderpädagogik studiert? Viel Spaß!

Jannik: Tatjana und Thomas vom Lehrstuhl für Erziehungshilfe. Schön, dass ihr da seid. Wir wollen uns heute den Förderschwerpunkt emotionale soziale Entwicklung ein bisschen vornehmen und mal darüber sprechen, was das ist, was man damit studieren kann, wo man da später arbeiten kann. Was es da so für Felder gibt, die vielleicht interessant sind. Schön, dass ihr da seid. Hallo Thomas.

Thomas: Hallo

Jannik: Hallo Tatjana

Tatjana: Hallo

Jannik: Ja, vielleicht fangen wir gerade direkt mal mit den ersten Fragen an, die wir uns überlegt haben. Wie viele Schüler haben wir denn so ungefähr mit dem Förderschwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung in Deutschland? Kann man das ungefähr zusammenfassen?

Thomas: Wir gehen von 1,1 % aus. Diese Zahl ist auch seit den letzten 20 Jahren deutlich gestiegen, also mindestens verdreifacht, wenn nicht auch vervielfacht. Das ist sehr unterschiedlich, auch in den verschiedenen Bundesländern. Hängt davon ab, welche Schulform da präferiert werden, hängt davon ab, wie diagnostiziert wird. Aber wir können insgesamt sagen bundesweit, und das auch für Nordrhein-Westfalen, dass es sich um deutlichen Anstieg auch handelt.

Jannik: In welcher Form tritt das dann mit der Inklusion zusammen? Also haben wir das auch an Schulen, die quasi im gemeinsamen Lernen sind?

Tatjana: Also wir haben einen deutlichen Anstieg an Kindern und Jugendlichen mit Förderbedarf ESE in Schulen gemeinsamen Lernens. Bei ungefähr gleichbleibenden Zahlen im Förderschulkontext. Das heißt, insgesamt ist die Zahl sehr stark gestiegen. Das hat aber nicht zu einer massiven Reduktion der Förderschulzahlen geführt.

Jannik: Ja und wie kann man sich das vorstellen? Was sind das jetzt für Kinder mit dem Förderschwerpunkt emotionale soziale Entwicklung? Vielleicht kann man das ja mal irgendwo versuchen zusammenzufassen.

Thomas: Es ist eine sehr komplexe Frage, die du hier stellst, wo wir versuchen, uns so ein bisschen anzunähern. Ich glaube einfach wichtig ist anzuerkennen, dass es nicht DIE Ursache für eine Verhaltens Problematik gibt, sondern dass es fast immer Multifaktorielle Ursachen gibt, die auf der biologischen Ebene, auf der psychischen Ebene und auch auf der sozialen Ebene Rolle spielen und die kindliche Entwicklung enorm beeinflussen können. In der Regel haben wir es mit Kindern und Jugendlichen zu tun, die schon unter massiven Bildungsbenachteiligungen, nicht selten auch in sozialen Räumen groß werden, wo eben schon eine große Belastung auch auf die Kinder einprasselt. Das erst mal anzuerkennen, dass diese Kinder schon mit enormen psychosozialen Risiken, wie wir sagen, auch starten. Das ist glaube ich ein ganz wichtiger Punkt, auch für Schulen, um daraus eine Haltung zu entwickeln. Was bräuchten diese Kinder an mehr? Dann müsste man auch feststellen, es gibt ja nicht das Kind mit dem Förderschwerpunkt emotionale soziale Entwicklung, sondern das beschreibt im Grunde Phänomene, die dahinter liegen, derer wir uns auch behelfen, um diese Kinder und Jugendlichen besser auch verstehen zu können, um dann die bestmögliche Förderung, wenn es dann noch möglich ist, am bestmöglichen Förderort auch den Kindern und den Jugendlichen zu gewährleisten. Das heißt, in der letzten Konsequenz sprechen wir von Kindern, die möglicherweise eher nach außen gerichtete Verhaltensprobleme zeigen, die ganz besonders in der Schule auch auftreten und die auch zu großen Herausforderungen, auch bei pädagogischen Fachkräften beitragen. Aber wir sprechen auch von den Kindern und Jugendlichen, die eher nach innen gerichtet, wir sagen der internalisierende Verhaltensprobleme zeigen bzw. darunter leiden, was ja nicht minder belastend ist und nicht zu einem geringeren Leidensdruck auch bei den Kindern und Jugendlichen führt.

Tatjana: Was ich sehr wichtig finde, so herauszuheben ist, dass die Problemlagen nicht einfach nur in einem Kind drin liegen, sondern immer in der Interaktion mit der Umwelt, auch erst deutlich werden bzw. die Kinder auch häufig so eine Art Symptomträger von Problemlagen sind, so dass der Förderschwerpunkt sich glaube ich auch noch mal deutlich von anderen Beeinträchtigungen unterscheidet, was das angeht.

Jannik: Wenn ich mir das dann jetzt im klassischen Schulkontext vorstelle, sagen wir es mal vielleicht umfassend, Kinder mit dem Förderschwerpunkt emotionale soziale Entwicklung. Da gibt es bestimmt jetzt irgendeine Form von Didaktik, die dann da sinnvoll ist oder eher vielleicht weniger sinnvolles einzusetzen. Wie kann man sich so eine Schule, so eine Schulform vorstellen, die da besonders Wert und Augenmerk darauflegt?

Tatjana: Es gibt einen sehr schönen Ausspruch von unserem Kollegen Clemens Hillenbrand, der sehr deutlich gesagt hat übereinstimmt mit anderen Kollegen, dass wir eigentlich in

unserem Förderschwerpunkt keine eigene Didaktik in dem Sinne haben, sondern dass unsere Grundlage die allgemeine Didaktik natürlich auch ist, aber mit bestimmten Akzentuierung, mit bestimmten Schwerpunktsetzung vor dem Hintergrund der Herausforderungen, mit denen die Kinder und Jugendlichen in der Schule sind. Ein zentraler Punkt ist sicherlich, dass bei unseren Kindern und Jugendlichen ganz klar am Primat der Erziehung gilt, also neben dem qualitativ hochwertigen fachlichen Lernen, was super wichtig ist, geht es auf der Basis von tragfähigen und positiven, wertschätzend aber auch strukturgebenden Beziehungen zwischen Lehrkräften und Schülerinnen und Schülern darum, die Schülerinnen und Schüler zu stabilisieren, ihnen Möglichkeiten zu geben, ja ihre sozial emotionalen Kompetenzen weiterzuentwickeln, Problem Verhalten zu reduzieren und ein Stück weit auch immer weiter selbstständig und autonom zu werden. Das ist tatsächlich eine Akzentuierung, im Bereich des Unterrichts, aber kein grundlegender krasser Unterschied zu dem, was eigentlich Schule arbeitet.

Thomas: Ein anderer wichtiger Aspekt, den hattest du eben auch schon kurz angesprochen. Der Name ist Programm, könnte man sagen, vom Förderschwerpunkt ausgehend. Wie können wir es gewährleisten, im schulischen Kontext, auch im Nachmittagsbereich die emotional sozialen Kompetenzen der Kinder und Jugendlichen zu fördern. Da gibt es sehr unterschiedliche Zugänge. Da gibt es die Möglichkeit, dass im regulären Fachunterricht zu tun, wo wir versuchen, beispielsweise im Deutschunterricht an dem Entwicklungsaspekt der Empathie beispielsweise zu fördern und da genauer darauf zu gucken, Möglichkeiten zu schaffen, wie Kinder sich über Kinder und Jugendliteratur mit Protagonisten auch näher auseinandersetzen, andere Sichtweisen auch anzuerkennen, sie kennenzulernen und auch wirklich zu schauen Was macht eine bestimmte Handlung mit dem Protagonisten gerade? Inwieweit kann ich mit Perspektivwechsel auch da empathisch auf diesen Protagonisten eingehen? Und was lerne ich daraus auch für meine eigenen Handlungen? Dass so ein Aspekt, den wir auch versuchen, hier im Rahmen des Studiums im Kontext von Didaktik, im Kontext von Unterrichts Planung auch mit zu unterstützen. Auf der anderen Seite gibt es auch die Möglichkeit über sogenannte Trainings- oder Förderprogramme sehr gezielt, eher im Sinne von Wie können wir etwas nachholen, wo wir oft feststellen, dass Kinder und Jugendlichen an bestimmten Stellen eben diesen Schritt der nächsten Entwicklung nicht gegangen sind? Wie können wir das kompensatorisch auffangen? Also gezielte Förderung in der emotional sozialen Kompetenz. Es gibt eine Reihe von sehr, unseres Erachtens sehr hilfreichen Maßnahmen, die man einsetzen kann über die gesamte Altersspanne hinweg. Und auch das ist Teil des Studiums, dass Studierende eben hier einen breiten Fundus kennenlernen, ihn selbst in der Praxis erproben. Schon im Studium, um auch da zu sehen wie kann mir das am Ende im Rahmen meiner zukünftigen Tätigkeit als Lehrkraft auch helfen?

Tatjana: Und Basis dieser Arbeit, sowohl im Unterricht insgesamt, als auch in Bezug auf spezifische Förderprogramme oder Präventionsprogramm ist tatsächlich ein sehr gutes Classroom Management. Was den Schülerinnen und Schülern viel Struktur bietet, aber gleichzeitig eben eine sehr wertschätzende und förderliche Umgebung schafft, haben auch auf die spezifischen Herausforderungen Rücksicht genommen wird und wo beispielsweise bei Kindern mit hohen Problemlen der Aufmerksamkeit eine bestimmte Strukturierung des Klassenraum als Unterstützung gewählt wird oder ähnliches. Und das Ganze muss aber ergänzt werden durch sehr individualisierte Maßnahmen, vor allen Dingen an der sowohl im

gemeinsamen Lernen, als auch in der Förderschule, vor allen Dingen auch in letzterer nochmal in massivere Form, wo wir Kinder und Jugendliche eben haben, mit ganz, ganz starken Auffälligkeiten, wo wir dann auf dieser Basis noch mal genau gucken müssen, was braucht das einzelne Kind? Und das ist dann vor allen Dingen bei uns im Studium auch ein ganz großes Thema im Master, was dann noch mal um individualisierte Angebote im Schwerpunkt geht.

Thomas: Ich denke, die Ausführungen zeigen ja gerade schon, wie bedeutsam die Lehrkraft ist. Also auch da noch mal wirklich die Studierenden darin zu unterstützen, meist unterschätzt man den eigenen Effekt, aber Sie, wir können tatsächlich den pädagogischen Unterschied machen mit dem, wie wir Beziehung gestalten, mit dem, wie wir uns engagieren, welche Haltung wir auch den Kindern und Jugendlichen mit dem Förderschwerpunkt emotionale soziale Entwicklung gegenüber zeigen, aber natürlich auch mit dem geballten Fachwissen, was wir möglicherweise auch mitbringen. Und das unterschätzt man ganz häufig in Schule. Sicher ist wichtig zu sagen Wie kommt eine Schule daher? Was für Schulprogrammatische Bestandteile erwarten die Schülerinnen und Schüler? Wie sicher wird die Lernumgebung auch auf Schulebene gesehen? Aber in der letzten Konsequenz ist gerade diese alltägliche Beziehungsgestaltung, die Tatjana gerade schon ausgeführt hat, ein ganz, ganz wichtiger Einflussfaktor. Und das ist so ein bisschen neben dem, was ein Curriculum in einem Studium mitbringt oder was Modul Handbücher auch beschreiben. Das ist, denke ich, ein ganz wichtiger Punkt, den wir auch in Seminargestaltung, in Theorie-Praxis, Kontexten mit den Studierenden versuchen zu mindestens anzustoßen.

Jannik: Ihr habt jetzt schon die die Lehrkraft und das Studium angesprochen. Man hat ja irgendwo einen universitären Ausbildungsweg, den man mit dem Bachelor beginnt und mit dem Master abschließt. Danach kommt erst dann das Referendariat. Das sollte man vielleicht mal kurz für die Studienanfänger noch mal irgendwie erklären. Wie kann man sich dann diesen Weg vorstellen, den man dann von dem ersten Bachelor Seminar bis zum letzten Master Seminar geht? Was sind weitere Elemente, die man da vielleicht lernt? Ich denke zum Beispiel jetzt gerade an diesen diagnostischen Bereich. Wollt ihr dazu noch kurz ein paar Worte verlieren. Oder vielleicht auch die Psychologie, die ja auch im Studium nicht ganz zu kurz kommen kann oder sollte. Was sind weitere Themenbereiche?

Thomas: Das Studium insgesamt finde ich, also mich hat es, als ich studiert habe, unglaublich gepackt, weil es so breit aufgestellt ist, weil man von vornherein schon auch konstatiert, dass wir nicht mit einer Disziplin, wie nur mit der Pädagogik zum Ziel kommen können, sondern wir müssen ein breites Verständnis haben. Ob das soziologische Anteile sind, ob das entwicklungspsychologisch Anteile sind, ob das auch Anteile sind der allgemeinen Heilpädagogik. Welche Werte, welche Normen habe ich eigentlich als zukünftige Lehrkraft? Was bringe ich jetzt auch aus meiner eigenen Biografie auch mit. Das ist eine ganz wichtige Grundlage, die wir versuchen, im Studium auch zu setzen. Und genau deswegen starten wir auch sehr breit in das Studium, wollen Interesse entfachen bei den zukünftigen Lehrkräften im Sinne von, dass sie auch für sich selber noch mal gucken Warum mache ich das eigentlich? Warum studiere ich Lehramt sonderpädagogische Förderung? Mit welchem Ziel gehe ich in ein solches Studium hinein? Und dafür suchen wir die Studierenden sowohl mit grundlegenden Seminaren und Vorlesungen auch zu packen und zu fesseln. In der Regel auch durch Praxisbeispiele, durch Fallbeispiele und immer wieder deutlich zu sehen Was hat das

eigentlich mit dem Einzelfall auch zu tun? Warum verhält sich Marcelle, warum verhält sich der Thomas oder die Janin entsprechend? Verhaltensproblematisch möglicherweise aus der Sicht von Lehrkräften. Aus der Sicht des Kindes und Jugendlichen muss man immer wieder feststellen, da sprechen wir auch von einer sogenannten Subjekt Logik. Das ist die bestmögliche Lösung, die das Kind der Jugendliche in diesem Moment wählen kann. Auch wenn es für uns nicht eingängig ist, dass das Kind aggressiv sich verhält, dass es regelwidrig sich verhält, ist es in dem Moment erst mal das, womit wir pädagogisch arbeiten müssen und dass da Entwicklungsmöglichkeiten steht. Ich finde, die besondere Herausforderung, aber auch das Positive, das Zuversichtliche, was gerade im Förderschwerpunkt emotionale soziale Entwicklung liegt. Nach dieser grundlegenden Einführung haben wir vor allen Dingen in unserem Bereich den grundlegenden Bereich der Diagnostik, wo die Studierenden auch schon sehr umfassend darüber informiert werden. Warum legen wir so einen großen Schwerpunkt auch oft ein diagnostische Verständnis im Studium? Welchen Zweck verfolgt eine Diagnostik? Aus unserer Perspektive, immer verknüpft mit der zielgerichteten, auch dann individualisierten Förderung, die sich daraus ableiten lässt. Eine ganz, ganz wichtige Fachkompetenz, die wir in dem Bereich mitbringen. Und im Förderschwerpunkt emotionale soziale Entwicklung haben wir dann ein großes Modul, wo die Studierenden eben didaktischen Fragestellungen nachgehen, aber auch Fragestellungen nachgehen Wie kann ich präventiv auf verschiedenen Differenzierungsgraden, die Kinder und Jugendlichen bestmöglich fördern- Der Bachelor wird dann abgeschlossen noch durch ein Beratungsmodul, weil gerade auch die Beratungskompetenzen im zukünftigen Arbeitsfeld der Studierenden eine ganz große herausragende Rolle auch spielt. Wir beraten die Schülerinnen und Schüler, wir beraten die Lehrkräfte, wir beraten andere Kolleginnen der Allgemeinen Schule und natürlich auch weitere Netzwerkpartnerinnen und Partner.

Tatjana: Ja, im Master haben wir drei bis vier Highlights, je nachdem, wie die Studierenden die Schwerpunktsetzung auswählen. Wir starten mit einer Vertiefung von Diagnostik und Förderplanung Unterrichtlicherförderplanung, wo wir uns ganz intensiv damit auseinandersetzen Wie können wir auf der Basis einer fundierten Diagnostik eben Unterricht gut gestalten, für unsere Schülerinnen und Schüler, aber eben auch individuelle Förderung gestalten. Parallel dazu läuft in der Regel die Vorbereitung für das Praxissemester, was aus unserer Sicht das Herzstück des Studiums ist. Also ich glaube, wir beide hatten nicht die Chance das Praxissemester zu machen in unserem Studium, sondern hatten 4 bis 5 wöchige Praktika und wir halten das für ein echtes Geschenk. Im Bachelor Masterstudiengang dieses Praxissemester machen zu können, wo die Studierenden fünf Monate Jahren an einer Schule verbringen, entweder im gemeinsamen Lernen oder an der Förderschule und sich dort tatsächlich mit der Lehrerkraftrolle auseinandersetzen können. Aber eben auch das, was sie in der Theorie bisher erarbeitet haben, mit praktischen Erfahrungen verknüpfen können, im Sinne von forschendem Lernen, auch Fragestellungen nachgehen, die sie interessieren. Und viele von den Studierenden, die im Förderschwerpunkt ESE studieren, machen das dann auch immer im Praxissemester als Schwerpunkt. Das würde ich dann so als ein Herzstück bezeichnen. Und auf der Basis findet dann im Master ein Seminar Eingang in unseren Stundenplan, wo die Lehrer:innen Professionalität noch mal im Fokus steht und mithilfe von Videogestützter Arbeit auch das Handeln von Lehrerinnen und Lehrern noch mal reflektiert und näher betrachtet wird. Das ist sicherlich etwas, was ziemlich ans Eingemachte geht, wo ich auch ein Stück weit mich auch als Studierende auch öffnen kann und muss. Natürlich alles

begleitet und auch nur so weit, wie jeder das auch zulassen möchte. Aber das ist glaube mal so ein wesentlicher Aspekt im Studieren. Abschließend können die Studierenden unser ESE Studium dann mit einem Seminar bzw. einem ganzen Modul zu Institutionsentwicklung, wo sie ausgehend von einer Problemstellung, die die Schulen unsere Kooperationspartner tatsächlich an die Studierenden herantragen, in Kleingruppen ein Konzept, eine Idee zur Problemlösung für die Schulen entwickeln. Beispielsweise kommen Schulen und sagen Wir haben so ein Thema in der Diagnostik. Wir würden ganz gerne unsere Diagnostik überarbeiten und hätten gerne da Unterstützung, wie wir am besten da weiterarbeiten können. Dann erarbeiten die Studierenden ein Konzept. Oder wir hatten auch schon Schulen, die gesagt haben, wir brauchen ein alternatives Pausen Konzept, wo es Rückzugsräume auch für Schülerinnen und Schüler gibt. Und die Studierenden arbeiten dann dazu einen Vorschlag auf der Basis dessen, was im ganzen Studium gelernt haben und weitere Recherchen und schlagen das dann der Schule vor. Und im Idealfall, und das ist auch oft so, wird dann das eine oder andere mal Anschluss in der Schule auch umgesetzt.

Jannik: Also es findet schon ein direkter Praxisbezug im Studium an verschiedenen Stellen statt und so kann man vielleicht dann auch gewisse Entscheidungen für die spätere Laufbahn vielleicht ein bisschen leichter treffen. Wir haben da nämlich eine Frage zu bekommen, die mir da gerade einfällt. Und zwar war da die Überlegung, ob man sein Referendariat eher im gemeinsamen Lernen machen sollte oder an einer Förderschule. Das war, glaube ich, zwei, drei Mal die Frage. Vielleicht würdet ihr dazu mal ein paar Einschätzungen geben.

Tatjana: Das ist eine knifflige Frage.

Thomas: Eine sehr knifflige Frage. Gerade in Zeiten der Inklusion würde man natürlich erst mal auch empfehlen, habt einen Einblick in Inklusion. Ein inklusives Schulsystem, das sicherlich eine ganz wichtige Erfahrung, aber aus unserer Perspektive, die wir auch noch klassisch Sonderpädagogik studiert haben, wo er vor allen Dingen die sonderpädagogische Förderung auch im hohen Maß an Förderschulen stattgefunden hat. Und Tatjana hat er eben schon gesagt, dass auch nach wie vor die Plätze an den Förderschulen sehr nachgefragt sind, würden wir auch immer empfehlen, tatsächlich auch im Förderschulkontext Erfahrungen zu sammeln. Richtig oder falsch gibt es meines Erachtens nicht, sondern diese Offenheit vielleicht auch selbst in sich noch mal zu spüren. Was liegt mir möglicherweise auch näher? Wir plädieren immer sehr dafür, dass man gerade im Kontext des zweiten Ausbildungsjahr, also im Referendariat, auch die Förderschule mal von innen gesehen hat.

Tatjana: Hinzu kommt, dass, jetzt aber aufgrund meiner eigenen beruflichen Erfahrung, auch so sagen, dass es, wenn ich im gemeinsamen Lernen arbeite, sehr hilfreich ist, die Förderschule als System zu kennen. Nicht zuletzt, weil ich auch sowohl meine Kolleginnen und Kollegen als auch Eltern und Schülerinnen und Schüler auch hinsichtlich der Förderung des Kindes am besten geeigneten Förderorts beraten kann. Das gehört auch mit zu meinen Aufgaben. Und wenn ich dann das System Förderschule gar nicht kenne, halte ich das für eine ganz, ganz große Herausforderung, die sicherlich der eine oder andere auch hervorragend bewältigt. Aber es macht sicherlich sehr viel Sinn, das System zu kennen. Was ich noch ganz spannend finde, vielleicht so ergänzend. Neben der klassischen Förderschule ESE und dem gemeinsamen Lernen haben wir ja auch noch die Schule für Kranke als mögliches Arbeitsfeld,

wo auch viele Studierende in unserem Förderschwerpunkt sehr großes Interesse daran haben, was aber noch ein sehr eigenes Arbeitsfeld ja tatsächlich darstellt.

Jannik: Wir haben da schon zum Podcast gehabt, aber vielleicht magst du kurz mal erklären, was das ist die Schule für Kranke also in ein, zwei Sätzen für diejenigen, die die Folge nicht gehört haben, die gibt es auch mit der Nummer #4.

Tatjana: Ja, die Schule für Kranke ist tatsächlich ein spezifischer Ort, der für Schülerinnen und Schüler unabhängig vom festgestellten sonderpädagogischen Förderbedarf in Frage kommt für eine bestimmte Phase der Unterrichtung. Also es gibt zum einen Schülerinnen und Schüler, die aufgrund einer langen Erkrankung, die auch rein im körperlichen Bereich sein kann, beispielsweise aufgrund einer Wirbelsäulen Operation, wochenlang nicht in die Schule gehen können und im Krankenhaus sind. Die kommen an die Schule für Kranke. Aber eben auch Kinder und Jugendliche mit psychischen Problemlagen, auch gar nicht so selten mit Internalisierenden Schwierigkeiten, also Ängste oder Depressionen oder auch tatsächlich Kinder und Jugendliche mit Zwangsproblemlagen etc. plus eben die Kinder und Jugendlichen mit externalisierten Schwierigkeiten. Und wenn es zu einem Aufenthalt in der Kinder- und Jugendpsychiatrie kommt, was in unserem Förderschwerpunkt durchaus auch der Fall sein kann, wird das von allen Beteiligten als ein guter Weg angesehen. Dann findet an der Schule für Kranke während des Aufenthalts in der Klinik die Unterrichtung und die Schule statt. Und das heißt aber, es ist ein System, wo die Kinder und Jugendliche in der Regel nicht wahnsinnig lange verbleiben. Und das ist sicherlich auch ein großer Unterschied zur Förderschule und zur Schule generell, weil die Verweildauer einfach viel, viel kürzer ist.

Jannik: Dieses Feld ist dem Förderschwerpunkt auch zuzuordnen. Es ist vielleicht ganz interessant zu wissen. Ich glaube, wenn ich das richtig in Erinnerung habe, war das früher KME, also körperlich motorische Entwicklung vor allem und man kann mittlerweile ja glaube ich sogar auch sein Praxissemester an solchen Schulen absolvieren. Also weiß ich, weil ich es selbst gemacht habe, unter anderem. Und ja, es ist ein spannendes Feld, da sieht man vielleicht auch, wie breit dieser Förderschwerpunkt ist. Und ich habe das jetzt auch schon mehrfach gesagt Es gibt nicht dieses eine Kind, was man sich vorstellen kann als den klassischen ES Schüler. Diese Schülerinnen und Schüler fallen ja dann im gemeinsamen Lernen auch in der Klassengemeinschaft auf. Ob das jetzt, wie ihr gesagt habt, externalisieren oder internalisieren oder eher externalisieren ist. Also für die Studienanfänger vielleicht, also so was wie aggressives Verhalten oder ADHS zum Beispiel. Oder internalisieren dann Depression oder Ängste. Was für besondere Kompetenzen muss ich als Lehrkraft, egal ob ich jetzt in die Förderschule oder ins gemeinsame Lernen gehe, mitbringen? Gibt es da vielleicht so einen kleinen Koffer, den man packen könnte? Oder reicht eine positive Grundhaltung bezüglich Menschen?

Tatjana: Die ist generell erst mal gut. Aber was glaube ich manchmal noch unterschätzt wird, ist, wie wichtig tatsächlich fundiertes Fachwissen ist. Also um tatsächlich die Schülerinnen und Schüler gut unterstützen zu können, brauchen fundiertes Fachwissen darüber, wie es zu diesen Problemlagen kommen kann und was dann auch an Interventionen eben sinnvoll ist, weil ansonsten kann ich mir zwar ein ganz tolles Konzept überlegen, aber schieße haarscharf

an einer sinnvollen Unterstützung vorbei und konterkarieren im schlimmsten Fall auch eine gute Arbeit. Also ich denke fundiertes Fachwissen, da führt kein Weg dran vorbei.

Thomas: Gerade für unseren Förderschwerpunkt müssen wir eine gewisse Anwaltschaft auch übernehmen, wenn man das vergleicht mit anderen Förderschwerpunkt. Andere Förderschwerpunkt, die nicht selten eine viel höhere Akzeptanz in der Gesamtgesellschaft durch Eltern, die sich sehr engagieren beispielsweise im Förderschwerpunkt geistige Entwicklung oder auch körperlich motorische Entwicklung, haben. Das ist in unserem Förderschwerpunkt eben aufgrund der eben skizzierten Risikolagen, aus denen die Kinder und Jugendlichen nicht selten kommen, schwierig. Hoch belastete Elternhäuser, familiäre Problemlagen, die so im Hintergrund sind. Von daher ist das, gerade wenn man noch mal zurückdenkt, man startet jetzt so ein Studium ganz, ganz hohes Gut. Die Identifikation, tatsächlich auch mit dem Förderschwerpunkt darf man nicht unterschätzen. Die fachwissenschaftliche ist das eine, die sollte extrem hoch ausgeprägt sein, weil wir auch viel beratend tätig sind. Gerade auch wenn Inklusion gelingen möchte, dann können wir leider nicht davon ausgehen, dass alle Kolleginnen und Kollegen der Allgemeinen Schule über dieses dann doch irgendwo geartete Spezialwissen auch verfügen. Was aber wichtig ist, damit wir die Kinder auch besser verstehen und verstehen lernen, um sie die ihnen auch die bestmögliche Unterstützung anzubieten. Und deswegen auch noch mal so ein Plädoyer dafür, wirklich für diesen Förderschwerpunkt auch zu brennen. Dahinter stecken ganz tolle Persönlichkeiten, Kinder und Jugendliche und diese Vorstellung auch, die ja auch aus der Resilienz heraus beruht, dass es neben den Risikofaktoren eben auch Faktoren gibt, die schützend auf kindliche Entwicklung auch wirken können, sich das so zu Herzen zu nehmen und das in seine pädagogische Arbeit auch einzubauen, das ist auch ein ganz, ganz wichtiger Aspekt, der natürlich nicht nur uns als Förderschullehrkräfte ausmacht, aber eben auch, dass das so die Grundlage unserer pädagogischen Arbeit ist.

Tatjan: So ein zentraler Schutzfaktor sind einfach wir als Lehrkräfte für die Kinder. Die Arbeit mit den Kindern Jugendlichen ist auch aus meiner Sicht wahnsinnig bereichernd. Was ich aber, glaube ich, dann neben Fachwissen und den der Anwaltschaft und all diesen Dingen benötige, glaube ich auch ein hohes Reflexionsvermögen, also eine hohe Bereitschaft, auch zu gucken, was macht das auch mit mir? Die Arbeit im Förderschwerpunkt ist halt einfach auch dadurch gekennzeichnet, dass ich immer wieder natürlich auch Konfliktbehaftete Situationen mit Schülerinnen und Schülern erlebe und damit adäquat umzugehen und zu gucken, auf sich selbst auch zu achten, auf die eigenen emotionalen Anteile in diesen Situationen. Das ist, glaube ich, ein ganz wichtiger Punkt. Der ist auch teilweise sehr herausfordernd und wir brauchen eine extrem gute Ausbildung von Kooperationsfähigkeit, weil wir mit ganz vielen Partnern zusammenarbeiten, sei es die Jugendhilfe, sei es Kinder- und Jugendpsychotherapie, teilweise eben auch Strafvollzug bzw. Justiz, Polizei, plus natürlich Eltern und natürlich dem Schüler oder der Schülerin selber, es gibt also ganz wichtige Facetten. Und dafür brauchen wir ganz viele Kompetenzen. Genau im Umgang mit anderen Menschen, in der Kooperation mit anderen und da auch eine hohe Professionalität.

Jannik: Warum studiert man jetzt diesen Förderschwerpunkt? Ich gebe die Frage mal an euch weiter. Ihr habt ja auch irgendwann mal angefangen und euch dafür entschieden.

Thomas: Also bei mir war es tatsächlich auch so, dass ich immer schon gerne mit Kindern und Jugendlichen arbeiten wollte, mein Zivildienst auch schon in einer Suchtklinik gemacht habe für Jugendliche, wo ich relativ früh schon in Kontakt gekommen bin, dass es einfach Jugendliche gibt, die irgendwann mal Kinder waren, denen einfach bestimmte Arten von Unterstützung an Hilfen fehlt und wenn man so möchte, in der letzten Verdichtung die Abwesenheit von Liebe ein ganz großer Risikofaktor in ihrem Leben auch bedeutete und die dann aufgrund von mangelnden Wahlmöglichkeiten sich möglicherweise dann für Drogen entschieden haben oder möglicherweise Schule da einfach keine große Rolle mehr gespielt hat. Bei mir selbst war es tatsächlich auch so, dass ich nach der ersten Klasse auf einer Sonderschule eigentlich hätte überwiesen werden sollen. Damals noch im ländlichen Bereich des Sauerlands, wo es eben wenig didaktische Variabilität im Unterricht gab, würde ich jetzt mal sagen, ein Lehrer, der möglicherweise auch eher ein sehr engen Normbegriff hatte. Mein Verhalten war an einer Stelle vielleicht ein bisschen originell, würde ich sagen. Ich war nicht so ganz flott beim Lesen und Schreiben lernen. Und von daher habe ich das so in mir, meiner eigenen Biografie immer wieder wirklich auch zu schätzen gelernt, was es bedeutet hat, wenn eine Lehrkraft zu einem gesagt hat Hey, ich glaube, du schaffst das. Und, ich habe eingangs schon gesagt, wir können den Unterschied machen. Das sage ich auch deswegen, weil ich das selbst auch aus meiner eigenen Biografie heraus erlebt habe. Und dann in meiner eigenen Berufsbiografie habe ich das als eine unglaubliche Bereicherung auch wahrgenommen. Herausfordernd, ohne Ende herausfordernd, keine Frage. Tatjana hat es ja auch noch mal angesprochen, deswegen die Auseinandersetzung mit mir selber auch eigene emotional soziale Kompetenzen in Frage zu stellen, die weiterzuentwickeln. Hohe Selbstreflexion, aber dann auch unglaublich eine hohe Involviertheit in das eigene Tätigkeitsfeld hinein mit ganz viel, was man auch zurückbekommt. Du musst dir das ja so vorstellen, da es ja daneben links und rechts oftmals wenig weitere Unterstützung für diese Kinder und Jugendliche gibt. Und die kommen in der Regel sehr gerne auch zur Schule. Das ist auch eine Facette, die man vielleicht nicht unbedingt mit dem Förderschwerpunkt emotionale soziale Entwicklung in Berührung bringt, aber die tatsächlich auch diese Kinder auch ausmachen. Die bringt unglaublich viel Begeisterungsfähigkeit auch mit. Jeder kann etwas, das auch offen zu legen und zu sehen, wo kann ich im Rahmen von Schule, von Unterricht auf die Stärken aufbauen, die jedes Kind, jeder Jugendliche natürlich hat. Das ist ebenfalls eine Riesenherausforderung, die aber ganz viel Spaß machen kann. Also bis dahingehend, dass wir ja auch viele weitere Arten von Unterstützung mit einbeziehen oder Methoden mit einbeziehen wie Erlebnispädagogische Arbeit, wo wir eben auch die emotional soziale Entwicklung versuchen mit zu unterstützen.

Jannik: Wie war das bei dir Tatjana?

Tatjana: Ja, ich habe tatsächlich im Laufe meiner Schulzeit sehr viel Jugendarbeit gemacht und zwar vor allen Dingen mit Jugendlichen aus Familien, denen es einfach nicht so gut ging, im Bereich sozialer Benachteiligung unterwegs waren. Habe sehr viel Jugend politische Arbeit auch gemacht und von daher komme ich so eher aus dieser Ecke der Anwaltschaft tatsächlich. Also ich wollte mit Kindern und Jugendlichen arbeiten. Das war so meine Zielstellung, die tatsächlich keine Lobby haben. Das war tatsächlich etwas, was mir sehr viel Spaß gemacht hat, was ich dann in der Jugendarbeit schon gerne gemacht habe. Und von daher wollte ich Sozialpädagogik studieren. Und ehrlich gesagt war der Berufsberater es schuld, dass ich

überhaupt auf das Lehramt kam, weil ich habe auch immer auch gerne ein bisschen Nachhilfe gegeben. Mein Verständnis wäre inzwischen ein bisschen anders, aber damals war das Thema jemandem etwas beibringen und auch irgendwie was, was ganz spannend war. Und er schlug dann vor, dass doch im Lehramt für Sonderpädagogik zu verbinden. Und ich wusste gar nicht, dass es den Förderschwerpunkt emotionale soziale Entwicklung gab, weil ich komme auch vom Land und bei uns drumherum gab es das nicht. Und dementsprechend habe ich tatsächlich in meinem letzten Schuljahr in der Schule ein Praktikum an einer Förderschule emotionale soziale Entwicklung gemacht in einer Heimeinrichtung und habe da festgestellt, wie viel Freude mir die Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen macht und auch das Arbeiten mit Widerständen. Das klingt vielleicht ein bisschen komisch, wenn ich das so sage, aber ich glaube, dass ich in meinem Förderschwerpunkt eine gewisse Freude daran benötige oder eine Bereitschaft benötige, mich eben immer wieder auch mit Widerständen auseinander zu setzen und da mit den Kindern und Jugendlichen gemeinsam weiterzuarbeiten. Und das war der Weg, wie ich da tatsächlich dran gekommen bin tatsächlich.

Jannik: Nun seid ihr beide an der Uni, mittlerweile. Thomas, du bist Professor vom Lehrstuhl. Du hast gerade vor kurzem deinen Doktor fertiggemacht hat, Tatjana. Wir haben ja auch immer irgendwo diesen Forschungsbereich des Förderschwerpunkt ein bisschen im Fokus, wenn es jetzt um die Ausbildung geht, um die Qualifizierung und so weiter. Was sind da aktuelle Themen der Forschung, die diskutiert werden?

Thomas: Wir haben eine ganze Palette an Forschungsprojekten, die wir auch versuchen, mit vielen Kooperationspartnern bundesweit, aber auch mit einzelnen Universitäten hier im Land, zum Beispiel der Universität Wuppertal, auch anzugehen. Wir haben Projekte, die schon im Präventivbereich in der frühen Kindheit ansetzen, die im vorschulischen Bereich die Transition von Kindergarten-Grundschule verbessern sollen. Haben wir speziell diese Frage im Hinterkopf, können wir durch geeignete Methoden und Maßnahmen Kinder unter erhöhten psychosozialen Risiken kompensatorisch in ihrer Entwicklung unterstützen, sodass sie einen besseren Start in die Schule rein bekommen haben? Ganz spannende Ergebnisse auch, die wir vorstellen können, das ist so ein Projekt. Dann arbeiten wir mit anderen Partnerinnen und Partnern hier in der Uni enger zusammen, unter anderem mit dem Arbeitsbereich von Kollegin Charlotte Hanisch aus dem Bereich der Psychologie, wo wir versuchen, interdisziplinär mehrstufige Prävention multimodal, also unter Zuhilfenahme verschiedener Perspektiven, aber auch Methoden, die Kinder und Jugendlichen in der allgemeinen Schule, also in der Inklusion, zu unterstützen. Ein weiteres, ganz spannendes Projekt ist das Thema Wie können wir multiorofessionelle Teams auch in Schule einsetzen und diese auch befähigen, dass sie mit ihren unterschiedlichen Sichtweisen wiederum bestmöglich die Förderung der Kinder und Jugendlichen, mit dem Förderschwerpunkt emotionale soziale Entwicklung auch unterstützen. Das ist so unser Party Projekt, der Name ist Programm, da sind wir auch mit verschiedenen Disziplinen wie den Bildungswissenschaften und der Psychologie, aber eben auch den der Sonderpädagogik gemeinschaftlich unterwegs. Und ein anderes Projekt, da kann sicherlich Tatjana noch mehr zu sagen als ich, weil sie da auch die Leitung hat. Ist das PEARL Projekt.

Tatjana: Am PEARL Projekt arbeiten wir zusammen mit Förderschulen aus der Bezirksregierung Köln zu der Fragestellung Wie können wir Kinder und Jugendliche, die ganz

besonders durch massive aggressive Impuls, durch Sprüche auffallen, besser unterstützen? Es geht da um eine gemeinsame Weiterentwicklung der pädagogischen Arbeit an der Förderschule, auch im Schwerpunkt, wobei die Ergebnisse sicherlich dann auch fürs gemeinsame Lernen gut fruchtbar gemacht werden können. PEARLS steht für psychische Gesundheit von Schülerinnen und Schülern an Förderschulen und dieses Projekt zeichnet sich durch eine ganz, ganz enge Kooperation mit schulischen Partnern aus. Und das ist, glaube ich, etwas, was bei unserer Arbeit generell sehr stark prägt. Unsere Forschungsprojekte sind sehr anwendungsorientierte. Es geht im Schwerpunkt darum, dass wir schauen, inwiefern wir durch bestimmte Interventionen, durch bestimmte Maßnahmen den Kompetenzzuwachs bei den Schülerinnen und Schülern verbessern können, aber auch die Lehrkräfte in ihrem Selbstwirksamkeit erleben, stärken können etc.. Und diese ganzen Forschungsmöglichkeiten, die sich da bieten, bieten halt auch für unsere Studierenden tolle Anknüpfungspunkte. Und wir ermöglichen Studenten total gerne, im Rahmen ihrer Bachelor oder Masterarbeiten auch in Forschungsprojekten aktiv mitzuarbeiten und einen Einblick in den Forschungsprozess zu bekommen, gleichzeitig aber auch beispielsweise diagnostische Erhebungen mit durchzuführen oder auch eine Förderung mit zubegleiten. Dass die Studierenden, glaube ich, da sehr viel an Theorie-Praxis Verzahnung auch in unseren Forschungsprojekten hautnah erleben konnten.

Jannik: Ihr habe jetzt schon gerade das PEARL Projekt angesprochen, da gibt es aktuell einen Artikel. Kommen wir zu den Literatur Tipps an der Stelle. Erschienen in der Zeitschrift für Heilpädagogik. Wenn ich das richtig in Erinnerung habe in diesem Monat?

Tatjana: Genau, ganz aktuell. Und die Zeitschrift für Heilpädagogik wird herausgegeben vom Verband der Sonderpädagogik. Das ist der größte Berufsverband im sonderpädagogischen Bereich in Deutschland, der eben diese Zeitschrift herausbringt. Und da haben wir jetzt ganz aktuell in dieser Ausgabe einen Beitrag, wo wir das Projekt PEARL vorstellen und erste Daten aus dem Projekt vorstellen, zur psychischen Gesundheit von Schülerinnen und Schülern an Förderschulen.

Jannik: Habt ihr weitere Literatur Tipps vielleicht für so eine Art Einführung, dass man eine weitere Idee davon bekommt in schriftlicher Form?

Thomas: Es gibt eine Reihe von, unseres Erachtens ganz guter Einstiegsliteratur, auf die wir verweisen würden. Zum Beispiel unserem geschätzten Kollegen Clemens Hillenbrand, der in Oldenburg Professor ist in unserem Bereich. Der hat eine Einführung genau zu dem Förderschwerpunkt geschrieben und durch die Kollegen Roland Stein, der in Würzburg Professor ist, und Norbert Mischka. Die haben im Grunde auch eine Einführungsbuch dazu geschrieben. Diese Einführung ist hoch komprimiert. Das hat den großen Vorteil, dass man sich mit einem Buch so einen sehr guten Überblick über die Themenfelder im Förderschwerpunkt ESE verschaffen kann.

Jannik: An dieser Stelle bin ich eigentlich die meisten Fragen losgeworden. Ich würde euch deswegen die letzten Minuten geben, noch vielleicht irgendwelche Worte an Studienanfänger und Anfängerinnen zu richten, wenn sie diese Folge vom Podcast vielleicht hören. Also in dem

Fall gibt es keine Frage direkt, sondern jetzt ein offenes Wort für euch, falls ihr das nutzen wollt.

Thomas: Also was uns ein großes Anliegen ist, wir kooperieren ganz eng auch mit unserer Fachschaft. Wir versuchen neben dem klassischen Studium, was ja jeder Studierende zu absolvieren hat, eben auch Themen links und rechts mit in diese total fruchtbare Zeit des Studiums unterzubringen. Das heißt, wir haben gemeinschaftliche Themen und wir haben Filmabende, wir laden gemeinschaftlich Gäste ein. Es gibt eine Kooperation mit der Lernwerkstatt von dir, Tatjana, wo du die Fachaufsicht hast, dazu noch mal Praktika auch ins Studium kommen. Das ist, glaube ich, noch mal ein ganz wichtiger Punkt. Also nicht einseitig zu studieren. Je schneller, desto besser. Sondern aus meiner Perspektive, ich war unglaublich gerne Student und habe das sehr genossen, weil ich es als ein großes Privileg ansehe, mir Meinungen zu bilden, Wissen aufzubauen, wissen, was aber dann nicht luftleer irgendwo im Nirwana verloren geht, sondern das mir im besten Fall durch eine enge Theorie-Praxis Verzahnung in einem Studium schon helfen kann. Also auch da selbst immer für Theorie-Praxis Gelegenheiten zu sorgen. Da sind sicherlich die Praktika sehr hilfreich und Theorie-Praxis Seminare. Aber wir beide hatten das ja auch, dass wir während unseres Studiums schon auch immer sehr angedockt an Praxisfeldern auch waren. Das würde ich Ihnen von Herzen wünschen und finden Sie, ein Feuer für sich selber zu entwickeln, einer Tätigkeit am Ende nachzugehen, mit der Sie sich wirklich auch identifizieren können. Gleichzeitig würde ich auch empfehlen Was sind Ihre Kraftquellen? Wo finden Sie Ausgleich? Auch, Wie können Sie vielleicht auch mit eigenen Stresssituationen, die natürlich in dem Beruf liegen, die aber auch in meiner Persönlichkeit vielleicht auch liegen, besser umgehen? Für den einen mag des Sport sein, für den anderen ist das ein kollegialer Austausch, der regelmäßig auch stattfindet. Musik, Kunst, was auch immer. Auch da, die Empfehlung finden Sie ihn besser früher als später. Und wenn Sie an irgendeiner Stelle Unterstützung benötigen, dann ist es unser erster Auftrag, Sie da auch im Rahmen des Studiums mit unseren Möglichkeiten durch persönliche Beratungstermin auch zu unterstützen, sodass wir hoffentlich auch diese wichtige Zeit in Ihrem Leben gemeinschaftlich erfolgreich geben können.

Tatjana: Das kann ich eigentlich nur unterstreichen und vielleicht noch mal den Punkt hervorheben, der gilt ja einmal für die Kraftquellen, aber der gilt aus meiner Sicht auch dafür, im Studium so das eigene auch zu finden. Also tatsächlich auch würde ich Ihnen immer empfehlen, studieren Sie nicht einfach nur nach Plan, sondern gucken Sie mal links und rechts. Welches Thema interessiert mich noch? Was gibt es vielleicht an Zusatzmöglichkeiten, die ich in der Uni nutzen kann? An besonderen Vorträgen, an tollen Zusatzworkshops, die vielleicht gar nicht sehr relevant sind, die aber mir selber was in meiner Entwicklung bringen und die tatsächlich auch, glaube ich, dass Studieren auch ein Stück weit ausmachen, weil das auch für meine Begriffe immer ein Teil auch ist, mich selber weiterzuentwickeln und meine Persönlichkeit.

Jannik: Schönes Schlusswort. Das würde ich genauso stehen lassen. Ich bedanke mich für das Gespräch. Ich wünsche euch noch einen schönen Tag. Dankeschön!

Jannik: Danke noch mal an der Stelle an Tatjana und an Thomas vom Lehrstuhl für Erziehungshilfe an der Uni in Köln. In ziemlich genau der gleichen Art und Weise wollen wir

das gerne mit den anderen Förderschwerpunkt auch machen. Das wird aber noch ein bisschen dauern. In der Zwischenzeit für euch die Möglichkeit, hier Fragen loszuwerden, die ihr gerne stellen wollt, an die jeweiligen Lehrstuhlinhaber:innen. Vielleicht gibt es ja was. Bis dahin.